

No more Rollkoffer oder: Wer steuert den Tourismus?



Dr. Frank Jost

Während die einen Städte unter den Tourismusströmen und ihren Auswirkungen stöhnen, hätten andere Kommunen dieses Problem gerne – oder zumindest einen verträglichen Teil davon. Dabei gab es das doch eigentlich immer schon: touristisch interessante und eher uninteressante Orte – warum also das Geschrei?

Offensichtlich haben sich die Destinationen nicht nur verlagert, sondern es haben auch quantitative wie qualitative Veränderungen stattgefunden. Waren früher noch die Loreley, das Schloss Neuschwanstein oder Orte wie Rudesheim am Rhein und Rothenburg ob der Tauber typische Anlaufziele von organisierten Busfahrten, so hat insbesondere der Städtetourismus in den letzten 20 Jahren einen drastischen Zuwachs zu verzeichnen. Dies liegt zum einen an der zunehmenden Attraktivität der Städte – etwa Berlin nach dem Fall der Mauer –, aber auch an verlockenden Rahmenbedingungen, wie sie Billigflieger, der liberalisierte Fernbusmarkt oder zahlreiche neue Hostels und Privatangebote à la Airbnb bieten. Man muss dabei nicht einmal ins Reisebüro, sondern kann von seinem Handy aus bequem, spontan und günstig buchen. Nur: Warum verteilen sich die Touristenströme nicht gleichmäßiger im Land? Es dürfte mit dem menschlichen „Schwarmverhalten“ zusammenhängen, nachdem gerade die Orte interessant sind, die anscheinend auch für andere Menschen interessant sind. Dieses Reiseverhalten wird dann auf zahlreichen Portalen „geteilt“ – etwa Tripadvisor –, was in der Folge zu massenartigen Bewegungen in bestimmte Städte führen kann und auch führt.

Was können Kommunen tun, um die negativen Auswirkungen dieser Schwarmbewegungen zu begrenzen? Verbot von Bier-Bikes? Einschränkung der Vermietung von Ferienwohnungen? Einführung von Tourismussteuern? Bauverbot für Hotels und Hostels? Und was können auf der anderen Seite diejenigen Kommunen tun – und es sind nicht wenige –, die gerne für Touristen attraktiver sein würden? Stadtmarketing? Festivals? Gartenschauen?

Und was hat das alles mit Stadtentwicklung zu tun? Eine ganze Menge! Da ist nicht nur die Wertschöpfung durch die „Tourismuswirtschaft“ wie Hotels, Gastronomie und Museen zu verzeichnen, die Arbeitsplätze und Steuern einbringen, da steht

auch der Wandel ganzer Stadtviertel zu „Ausgehvierteln“ mit der Umwandlung von Wohnraum zu Touristenapartments auf der Tagesordnung. Der Tourist trifft auch in den Städten vornehmlich andere Touristen, weil alle dieselben Sehenswürdigkeiten und angesagten Stadtquartiere ansteuern. Ganze städtische Bereiche werden inzwischen fast ausschließlich von Touristen genutzt – mit den entsprechenden Angeboten und Ausstattungen. Diese Areale spielen in der Wahrnehmung der angestammten Einwohner kaum noch eine Rolle und haben für sie keinerlei praktische Bedeutung. Andere Stadtviertel – in derselben Stadt wohlgemerkt – werden dagegen komplett von Besuchern gemieden. Vor diesem Hintergrund darf man gespannt sein, wie der Berliner Senat sein Tourismuskonzept 2018+ umsetzen wird, das gezielt die Randbereiche der Stadt einbeziehen will: Tourismus als gesamtstädtisches Thema quasi.

Die vorliegenden Beiträge dieses Schwerpunktheftes gehen das Thema „Tourismus und Stadtentwicklung“ aus unterschiedlichen Perspektiven an und sollen damit eine Diskussion anregen, die über das Agieren von Tourismusvereinen und kommunalen Wirtschaftsdezernaten hinausgeht. Auch hier ist die aktive Einbindung der Bevölkerung unabdingbar sowohl für die notwendige Toleranz und Akzeptanz der unmittelbar betroffenen Anwohner als auch der gesamtstädtischen Bevölkerung, deren „Gute Stube“ als identitätsstiftender Teil der Stadt nicht nur vermarktet und präsentiert werden soll, sondern im Idealfall auch für die Nutzung durch die Einheimischen attraktiv bleibt. Wie dem auch sei: Tourismus geht uns alle an – sei es als genervter Anwohner oder als Tourist an anderen Orten. In diesem Sinne wünsche ich viel Spaß beim Lesen.

Dr. Frank Jost
Redaktion Forum Wohnen und Stadtentwicklung